

# WER DENKT ABSOLUT? Die absolute Idee in Hegels „Wissenschaft der Logik“

Andreas Arndt\*

**Abstract:** In der Wissenschaft der Logik konzipiert Hegel das Absolute als absolute Idee, die sich als absolute Methode begreift. Worum es dabei geht, wird im ersten Teil des Aufsatzes im Vergleich mit der Figur der „Befreiung vom Gegensatz des Bewusstseins“ in der Phänomenologie des Geistes erörtert. Im zweiten Teil wird gefragt, in welchem Sinne die absolute Idee eine Methode darstellt. In beiden Teilen geht es vor allem darum, zu bestimmen, in welchem Verhältnis die Selbstbezüglichkeit des Begriffs zu unserem Denken steht. Es wird die These vertreten, dass die absolute Methode in unser Denken fällt und nur im menschlichen Denken der Selbstbezug des Begriffs sich herstellt. Der dritte Teil des Aufsatzes behandelt einige Konsequenzen dieser Auffassung im Blick auf die Realphilosophie. Die absolute Methode wird verstanden als das Allgemeine des theoretischen und praktischen Verhaltens der Menschen zur „Welt“, durch welche die gegebenen Verhältnisse am Maßstab der Freiheit bewertet werden.

**Schlagworte:** Absolute Idee, Methode, Realphilosophie, Freiheit

**Resumo:** Na *Ciência da Lógica* Hegel concebe o absoluto como ideia absoluta, que compreende a si mesma como método absoluto. O que isso significa é discutido na primeira parte deste artigo através de uma comparação com a figura da „superação da oposição da consciência“ na *Fenomenologia do Espírito*. A segunda parte volta-se para a pergunta de em que sentido a ideia absoluta é um método. Nas duas partes do texto pretendo principalmente esclarecer qual a relação entre a autorreferencialidade do conceito e nosso pensamento. Defende-se a tese de que o método absoluto cai em nosso pensamento, e que só no pensamento humano a autorreferencialidade do conceito se constitui. A terceira parte do artigo trata de algumas consequências dessa concepção em relação com a filosofia real. O método absoluto é entendido como estrutura geral da relação teórica e prática do homem com o „mundo“, pela qual as relações dadas são avaliadas a partir da liberdade como padrão de medida.

**Palavras-chave:** Ideia absoluta, método, filosofia real, liberdade

---

\* Doutor em Filosofia pela Universidade de Bielefeld; professor de filosofia na Faculdade de Teologia da Humboldt-Universität (Berlim). E-mail: andreas.arndt.1@theologie.hu-berlin.de

Wer vom Absoluten nicht reden will, sollte von Hegel schweigen. Das scheint nur selbstverständlich zu sein, denn schließlich lebt Hegels Philosophie geradezu von der Behauptung, dass die Vernunft fähig sei, das Absolute zu erkennen. Mehr noch. Die absolute Idee, von der hier die Rede sein soll, ist für Hegel „der einzige Gegenstand und Inhalt der Philosophie“; sie allein ist „*Sein, unvergängliches Leben, sich wissende Wahrheit*“ und ist *alle Wahrheit*.<sup>1</sup> In der absoluten Idee erfasst sich der Begriff, der hier nach Hegel „*Persönlichkeit hat*“, als absolute Methode. Höher kann man nicht greifen, aber genau hier beginnen die Schwierigkeiten. Methode – Wahrheit – Leben, und das alles noch absolut bzw. unvergänglich. Das erinnert an den Dreiklang nach Johannes 14, 6, wo Christus von sich sagt, er sei der „Weg, die Wahrheit und das Leben“. Vielleicht meint Hegel das *auch*, denn schließlich ist Philosophie die Wahrheit der Religion und hat keinen anderen Gegenstand als diese. Oder, in den viel (und vielfach falsch) zitierten Worten der *Wissenschaft der Logik*: das Reich des reinen Gedankens sei „die Wahrheit selbst, wie sie ohne Hülle an und für sich selbst ist; man kann sich deswegen ausdrücken, daß dieser Inhalt die Darstellung Gottes ist, wie er in seinem ewigen Wesen vor der Erschaffung der Natur und eines endlichen Geistes ist.“<sup>2</sup>

Solche Äußerungen haben schon früh den Verdacht hervorgerufen, hier werde eine bodenlose Metaphysik betrieben, wobei die vermeintliche Bodenlosigkeit je nach Position darin bestehen konnte, den Glauben eliminiert oder aber die Vernunft theologisiert zu haben.<sup>3</sup> Und nicht nur Marxisten wollten aufs Absolute verzichten, sondern auch etwa Dilthey wollte die *Logik* und Hegels Philosophie insgesamt lieber ohne das Absolute lesen: der objektive Geist, so schrieb er 1910, solle nicht in einer allgemeinen Vernunft, sondern in der Totalität des Lebens gründen.<sup>4</sup> Auch ein gewisser Vladimir Il'ič Ul'janov folgte 1914 bei seiner Lektüre der *Logik* einer vergleichbaren Maxime, deren Fragwürdigkeit ihm allerdings ausgerechnet bei dem Kapitel über die absolute Idee aufging.<sup>5</sup> Aber auch die Forschungsliteratur zu Hegel hat sich – mit Ausnahme der bahnbrechenden Arbeiten von Ludovicus De Vos<sup>6</sup> – der absoluten Idee seither nur am Rande gewidmet.<sup>7</sup> Besonders, was die absolute Idee nicht nur für Hegels *Wissenschaft der Logik*, sondern vor allem auch im Blick auf die Realphilosophie bedeutet, ist überhaupt noch nicht zureichend geklärt.

Ich werde diesem Mangel im Rahmen eines Vortrags kaum abhelfen können und mich daher auf Annäherungen an die Problematik beschränken. Mein Ziel ist es, der Konzeption der absoluten Idee einen hoffentlich einigermaßen plausiblen Sinn abzugewinnen, ohne sie aus Hegels systematischen Voraussetzungen herauszulösen und ohne ihren Anspruch zu reduzieren. Ich werde das in drei Schritten tun. Zunächst gehe ich auf grundlegende systematische Voraussetzungen der absoluten Idee ein (1), sodann auf Hegels Bestimmung der absoluten Idee als absoluter Methode (2) und schließlich auf ihren Status im Blick auf die Realphilosophie.

(1) Die absolute Idee als sich wissende Wahrheit ist der Begriff der reinen Wissenschaft, wie Hegel ihn zuerst in der *Phänomenologie des Geistes* (1807)

<sup>1</sup> GW 12, 263.

<sup>2</sup> GW 11, 21.

<sup>3</sup> Vgl. Jaeschke, 2003, 530ff. („Der Streit um die Metaphysik“).

<sup>4</sup> Vgl. Dilthey, 1981, 184.

<sup>5</sup> Vgl. Arndt, 2011.

<sup>6</sup> De Vos, 1983; ders., 2003 und 2006.

<sup>7</sup> Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien genannt: Jaeschke, 1981; Stekeler-Weithofer, 1992, 404–418; Nuzzo, 1996; von Düffel, 2000; Schäfer, 2002; Utz, 2003; Wildenauer, 2004; Fulda, 2004.

aufgestellt hatte. In der Einleitung zur *Wissenschaft der Logik* kommt Hegel fünf Jahre später hierauf zurück. Die reine Wissenschaft, so führt er aus, setze „die Befreiung von dem Gegensatz des Bewußtseins voraus.“<sup>8</sup> Was dieses bedeutet, erläutert Hegel unmittelbar anschließend in drei Sätzen, die er durch die Konjunktion „oder“ verknüpft. Es handelt sich daher grundsätzlich um gleichwertige Formulierungen. Die erste (a) lautet: „Sie [die reine Wissenschaft; A.] enthält den *Gedanken, insofern er ebensosehr die Sache an sich selbst ist*“. Der zweite Satz (b) ist die Umkehrung des ersten, sie ergibt sich aus der Behauptung, dass der Gedanke „ebensosehr“, also in jeder Hinsicht, die Sache an sich selbst sei. Die reine Wissenschaft enthält also demzufolge „die Sache an sich selbst, insofern sie ebensosehr der reine Gedanke ist.“ Der dritte Satz (c) ist vertrackter, denn er zieht aus (a) und (b) gleich mehrere Konsequenzen, die Hegel jetzt mit der Konjunktion „und“ verbindet. Er lautet: „Oder der Begriff der Wissenschaft ist, daß die Wahrheit das reine Selbstbewußtsein ist **und** die Gestalt des Selbsts habe, daß *das an sich Seiende der Begriff und der Begriff das an sich Seiende ist*.“<sup>9</sup> Wie ist das zu verstehen?

Die erste Konsequenz ergibt sich offenbar problemlos aus (a) und (b). Wenn Gedanke und Gegenstand, also die „Sache an sich selbst“, schlechthin nicht unterschieden sind, sondern jedes Relat „ebensosehr“ das andere ist, handelt es sich um ein reines Selbstverhältnis, dass – da es im Gedanken ist – als reines Selbstbewusstsein angesprochen werden kann. Und ebenso kann es als Wahrheit angesprochen werden, da es gemäß der traditionellen, von Hegel zugrundegelegten Auffassung von Wahrheit, die Übereinstimmung des Denkens und des Gedachten impliziert.<sup>10</sup> In seinen Vorlesungen ist Hegel, wenn man den Zusätzen seiner Schüler zum Paragraphen 24 der *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* (31830) trauen darf, noch einen Schritt weiter gegangen: „Im philosophischen Sinn“, so ist dort zu lesen, „heißt Wahrheit [...] Übereinstimmung eines Inhalts mit sich selbst“.<sup>11</sup> Nun geht es hier nicht um beliebige Inhalte, die das Kriterium der Übereinstimmung mit sich erfüllen. Es geht vielmehr um die Stimmigkeit des Inhalts in sich in dem Sinne, wie wir – dies sind Hegels Beispiele – von einem „wahren Freund“ oder einem „wahren Kunstwerk“ sprechen. Wir meinen damit, dass der Inhalt seinem Begriff gemäß ist. Von hier aus ergeben sich dann die weiteren Konsequenzen, nämlich dass das Selbst des Selbstbewusstseins die Gestalt habe, dass das an sich Seiende der Begriff und der Begriff das an sich Seiende sei. Der reine Gedanke als Idee ist der Begriff, der sich vollständig realisiert und selbst erfasst hat. Mit dem an sich Seienden spielt Hegel in diesem Kontext ersichtlich auf die Platonische Idee als *ontos on an*.<sup>12</sup>

Die betrachtete Ausführung Hegels dazu, was die reine Wissenschaft sei, die sich vom Gegensatz des Bewusstseins befreit habe, scheint mit ihren drei Sätzen, deren letzter die Konsequenzen aus den ersteren zieht, die Form eines Schlusses zu haben. Tatsächlich handelt es sich jedoch im Blick auf die Hegelsche Schlusslehre<sup>13</sup> vielmehr um die Aufhebung des Schließens bzw. von dessen Formalismus. Dieser Formalismus besteht darin, dass der Begriff als das Vermittelnde – der *medius terminus* – von den

<sup>8</sup> GW 11, 21.

<sup>9</sup> Ebd.; Hervorhebung in Fettdruck von mir, A.

<sup>10</sup> Zur Wahrheitsauffassung vgl. Theunissen, 1978, 324ff.; Schnädelbach, 1993.

<sup>11</sup> HW 8, 86 (Zusatz 2).

<sup>12</sup> Vgl. GW 11, 22; weiter nennt Hegel ebd. 21 Anaxagoras Nus-Begriff als Bezugspunkt. Es versteht sich, dass insgesamt das reine Denken auf Aristoteles' „noesis noeseos noesis“ (Met. 1074 b 34) verweist; in diesem Sinne zitiert Hegel zum Ende der *Enzyklopädie* (1830) Met. 1072 b, 18–30.

<sup>13</sup> Vgl. Krohn, 1972; Arndt e.a. 2006.

Extremen, die er vermittelt, verschieden ist. Hier ist die Identität des Gegenstandes und des Begriffs noch nicht erreicht. In der „Vollendung des Schlusses“ dagegen ist, Hegel zufolge, „der Unterschied des Vermittelnden und Vermittelten weggefallen. Das, was vermittelt ist, ist selbst wesentliches Moment seines Vermittelnden, und jedes Moment ist als die Totalität der Vermittelten.“<sup>14</sup> Diese Einheit ist nach Hegel im disjunktiven Schluss „gesetzt, der aus diesem Grunde ebenso sehr *kein Schluß* mehr ist“, wie er schreibt.<sup>15</sup> Anders gesagt: das disjunktive „oder“ wird in der Vollendung des Schlusses, die zugleich dessen Aufhebung ist, zu einem konjunktiven „oder“, bei dem die Sätze einander vertreten können, weil sie in sich die ganze Totalität haben: Das Ganze ist das Wahre.

Hegels Konzeption der absoluten Idee hängt, wie erwähnt, ganz und gar daran, dass die Wissenschaft den Gegensatz des Bewusstseins hinter sich gelassen hat, wie es in der *Phänomenologie des Geistes* entwickelt wurde.<sup>16</sup> Tatsächlich stellt das Kapitel über das absolute Wissen die drei eingangs besprochenen Sätze in einer modifizierten Form dar.<sup>17</sup> Für den ersten (a) geht Hegel auf die phänomenologische Gestalt der beobachtenden Vernunft zurück, die sich in dem Gegenstand selbst wiederfindet. Sie gipfelt bekanntlich in der verdinglichenden Aussage, dass das Sein des Geistes ein Knochen sei;<sup>18</sup> im Schlusskapitel der *Phänomenologie* heißt es dann, „daß das *Sein des Ich ein Ding ist*.“<sup>19</sup> Satz (b) ist auf den ersten Blick wiederum die Umkehrung von (a): „*Das Ding ist Ich*.“<sup>20</sup> Beide, (a) und (b), sind nach Hegel „unendliche Urteile“. Unendliche Urteile haben bereits in dem Jenaer Logik-Manuskript von 1804/05 die Eigenart, kein eigentliches Urteil mehr zu sein, da Subjekt und Prädikat aufgehoben werden;<sup>21</sup> sie verweisen damit auf die negative Einheit beider in einem Dritten, das hier – im Urteil – zunächst als Kopula („ist“) erscheint. Schon aus der Urteilsform, die für Hegel ja grundsätzlich defizitär und daher der Vernunft unangemessen ist, ist ersichtlich, dass (a) und (b), die beide dem theoretischen Erkennen angehören, den Gegensatz des Bewusstseins noch nicht überwunden haben. Hierfür müsse, so Hegel, das Ding „auch als *Wesen* oder *Inneres*, als das Selbst gewußt werden“, welches erst im moralischen Selbstbewusstsein, also auf dem Gebiet der praktischen Erkenntnis der Fall sei.<sup>22</sup> Hier habe der „seiner selbst gewisse Geist [...] zum Elemente des *Daseins* nichts anderes, als dies Wissen von sich“;<sup>23</sup> und dieses Wissen hat dann die Form des „Ich = Ich“.<sup>24</sup>

Grundsätzlich nicht anders ist der Gang in dem Kapitel über die Idee in der *Wissenschaft der Logik*, wo die „Idee des Erkennens“ von der „Idee des Wahren“ – dem theoretischen Erkennen – zur „Idee des Guten“ – dem praktischen Erkennen – fortschreitet und beides in der absoluten Idee zur Einheit kommt: „Die absolute Idee [...] ist die Identität der theoretischen und der praktischen.“<sup>25</sup> In der *Phänomenologie* ist das

<sup>14</sup> GW 12, 125.

<sup>15</sup> Ebd., 124.

<sup>16</sup> Vgl. hierzu die detaillierte Rekonstruktion in Daskalaki, 2011.

<sup>17</sup> Vgl. Jaeschke, 2001; zum folgenden vgl. 288ff.

<sup>18</sup> GW 9, 190.

<sup>19</sup> Ebd., 423.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Vgl. GW 7, 88f.; GW 12, 78ff.

<sup>22</sup> GW 9, 424.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Ebd., 425.

<sup>25</sup> GW 12, 236.

absolute Wissen jedoch die Konsequenz einer geschichtlichen und nicht einer rein logischen Entwicklung. Seine Voraussetzung ist die „ungeheure Arbeit der Weltgeschichte“, welche der Weltgeist unternommen habe, um „das Bewußtsein über sich“ zu erreichen.<sup>26</sup> Hegel unterscheidet hierbei zwischen dem besonderen Individuum, dem unvollständigen Geist, und dem allgemeinen Individuum, dem Weltgeist. Worauf sich das besondere Individuum in seinem Wissenwollen richtet, ist das „bereits erworbene Eigentum“ des allgemeinen Geistes, welches dem besonderen Individuum als äußeres erscheint, als seine „Substanz“ oder „seine unorganische Natur“, die er zu „erwerben“ und „in Besitz zu nehmen“, kurz: sich anzueignen habe.<sup>27</sup> Diese Bildung des Individuums sei aber, so betont Hegel, „ebenso sehr nichts anderes, als daß der allgemeine Geist oder die Substanz sich ihr Selbstbewußtsein gibt, oder ihr Werden und Reflexion in sich.“<sup>28</sup>

Zugespitzt formuliert: der allgemeine Geist kommt in der erkennenden Tätigkeit der besonderen Individuen zum Selbstbewusstsein, und nur dort. Zugleich aber ist er mehr als das besondere Individuum, nämlich dessen geistige Substanz. Was aber heißt es dann, dass diese Substanz Subjekt sei, d.h. Selbstbewusstsein und Person? Das Verhältnis, um das es hier geht und von dessen Klärung offenbar das Verständnis der Rede vom Absoluten entscheidend abhängt, hat Hegel in der Logik seines zweiten Jenaer Systementwurfs 1804/05 deutlich bezeichnet. Er greift hier den bereits früher gemachten Unterschied zwischen unserer subjektiven Reflexion und der demgegenüber objektiven, immanenten Reflexion auf.<sup>29</sup> Beide weisen die Struktur der Selbstbezüglichkeit oder der Rückkehr in sich auf. Erst der Logik-Entwurf 1804/05 stellt dann aber die Aufgabe, beide auf der Ebene der Allgemeinheit als des Unendlichen zu vermitteln: „unsere Reflexion wird die Reflexion dieses Verhältnisses selbst werden.“<sup>30</sup> Dieser Anspruch soll im letzten Abschnitt der Logik („Proportion“) eingelöst werden, wenn es heißt, das Erkennen als das Allgemeine sei „das an sich selbstseyende, das Absolute, indem es das in sich geschlossene, die absolute Reflexion ist, und indem es als diese Reflexion selbst die Allgemeinheit der in dieser gesetzten Gegensätze ist.“<sup>31</sup> Gelöst ist das Problem damit freilich noch nicht, und wir werden weiter zu fragen haben, wie eine absolute Reflexion als Reflexion des Absoluten selbst und wie unsere Reflexion dabei zu verstehen sei.

(2) Das absolute Wissen wie auch die absolute Idee bezeichnen nicht ein gesondertes Wissen gegenüber den sonstigen Gestalten des Bewusstseins bzw. den logischen Formen. Wie das absolute Wissen im Sich-Erinnern des Werdens zu sich die Gestalten des Bewusstseins aufbewahrt und seine Unendlichkeit hat, so die absolute Idee in der Methode, in welcher der Gang des reinen Denkens hinsichtlich der diesen Gang von Anfang an strukturierenden Prinzipien zusammengefasst ist. Die absolute Idee hat, Hegel zufolge, nicht die Bestimmtheit eines Inhalts, sondern einer allgemeinen Form, sie ist Formbestimmtheit: „Was also hier noch zu betrachten kommt, ist somit nicht ein Inhalt als solcher, sondern das Allgemeine seiner Form – das ist, die *Methode*.“<sup>32</sup> Die

---

<sup>26</sup> GW 9, 25f.

<sup>27</sup> Ebd., 25.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Vgl. Jaeschke, 1978.

<sup>30</sup> GW 7, 76.

<sup>31</sup> Ebd., 124.

<sup>32</sup> GW 12, 237.

Methode in diesem Sinne ist Selbstexplikation des Verfahrens der *Wissenschaft der Logik*, und zwar hinsichtlich seiner in der entwickelten „Sache“ der Logik selbst begründeten Notwendigkeit.

Andernfalls wäre die absolute Idee als absolute Methode nicht allgemein, sondern die Form eines ihr äußerlichen und letztlich zufälligen Inhalts – entweder der Darstellung durch den Verfasser oder der Aneignung durch den Leser der Logik –, d.h.: sie wäre nicht absolut und die Befreiung vom Gegensatz des Bewusstseins wäre hier, an der Spitze der *Wissenschaft der Logik*, gescheitert. In diesem Sinne kann dann wiederum von einem Inhalt der Methode gesprochen werden, der freilich, Hegel, zufolge, mit der Form zusammenfällt. Hegels bekannte Formel hierfür lautet: „die Methode ist das Bewußtsein über die Form der inneren Selbstbewegung ihres Inhalts.“<sup>33</sup> Sie ist, wie Hegel präzisiert, „von ihrem Gegenstande und Inhalte nichts Unterschiednes“, sondern es sei „die Dialektik, die er [der Inhalt] an ihm selbst hat, welche ihn fortbewegt“; der „Gang dieser Methode“ sei „der Gang der Sache selbst“.<sup>34</sup>

Dieses Methodenverständnis bedeutet einen Bruch mit der geläufigen Auffassung von „Methode“ als einem regelgeleiteten Verfahren, zu Wahrheiten zu gelangen. Eine solche Auffassung kritisiert Hegel vor allem im Blick auf Kant, dem er eine instrumentelle Auffassung der Erkenntnis bescheinigt, die immer noch im Gegensatz des Bewusstseins befangen sei.<sup>35</sup> Die absolute Methode, die er auch als dialektische charakterisiert, vermittelt dagegen nicht Subjekt und Objekt, sondern ist das Wissen ihrer Identität als Anundfürsichsein des Begriffs und damit, wie bereits erwähnt, die Wahrheit selbst. In Hegels Worten: „Im wahrhaften Erkennen [...] ist die Methode [...] das An-und-für-sich-Bestimmtsein des Begriffs, der die Mitte nur darum ist, weil er ebensowohl die Bedeutung des Objektiven hat, das im Schlußsatz [...] in seiner Identität mit dem subjektiven Begriff gesetzt ist.“<sup>36</sup> Anders gesagt: für Hegel ist die Methode als Mitte eines Schlusses identisch mit den Extremen, die sie vermittelt, so dass sich die Vermittlung (der Schluss) aufhebt; diese Form der Selbstbezüglichkeit, ist das, was Hegel als vermittelte Unmittelbarkeit bezeichnet. *Als* vermittelte ist sie aber mehr als nur eine leere Identität, und dies ist die Bedingung dafür, dass sich die „Methode selbst“, wie Hegel sagt, „zu einem System“ erweitert.<sup>37</sup> Ungeachtet seiner Kritik an Kant stimmt Hegel jedoch mit ihm darin überein, dass, wie es bei Kant heißt, erst durch die Methode die Wissenschaft als „ein Ganzes der Erkenntnis als System und nicht bloss als Aggregat“ eingerichtet sei.<sup>38</sup> So ist die transzendente Methodenlehre, Kant zufolge, „die Bestimmung der formalen Bedingungen eines vollständigen Systems der reinen Vernunft.“<sup>39</sup>

Es besteht meines Erachtens kein Zweifel, dass für Hegel letztlich die absolute Idee das System der reinen Vernunft realisiert. Wenn aber Methode und Inhalt für Hegel zusammenfallen und die Methode selbst sich zum System erweitert, dann stellt sich die Frage danach, was denn nun das Spezifische der Methode ist, das sie überhaupt zur Methode macht. Hegel geht auf diese Frage gleich zum Beginn seiner Darlegungen ein. Zunächst hält er fest, die Methode sei „nur die Bewegung des *Begriffs* selbst“, die

<sup>33</sup> GW 21, 37.

<sup>34</sup> Ebd., 38.

<sup>35</sup> Vgl. Arndt, 2000.

<sup>36</sup> GW 12, 239.

<sup>37</sup> Ebd., 249.

<sup>38</sup> Kant: *Logik*, § 95.

<sup>39</sup> KrV B, 735f.

zwar schon erkannt sei, aber „nunmehr mit der *Bedeutung*, daß der *Begriff alles* und seine Bewegung die *allgemeine absolute Tätigkeit*“ sei.<sup>40</sup> Dies bedeutet eine Verschiebung der Perspektive gegenüber dem Gang der Logik selbst, denn es geht jetzt nicht mehr darum, den Prozess zu verfolgen, in dem der Begriff sich überhaupt erst als Begriff selbst erfasst, sondern darum, dieses Verfahren retrospektiv als die Tätigkeit des sich auf sich beziehenden Begriffs zu betrachten. Die Methode fällt demnach nicht einfach mit dem Begriff als solchem zusammen. Sie ist vielmehr das Wissen des Begriffs von sich in seiner Tätigkeit als Begriff, genauer gesagt: in seiner Tätigkeit, sich als Begriff selbst zu erfassen.

An dieser Stelle rekurriert Hegel auf „uns“, also diejenigen besonderen Individuen, welche den Gang des reinen Denkens mit- und nachvollziehen. Es geht um dasselbe Problem wie in der vorhin erörterten Passage aus der Vorrede zur *Phänomenologie des Geistes*. Genau genommen ist es die Wiederkehr einer der *Wissenschaft der Logik* zugrundeliegenden Konstellation. Der Abstoß zum reinen Denken erforderte nämlich von uns einen „Entschluß, den man auch für Willkür ansehen kann, nämlich daß man das *Denken als solches* betrachten wolle“.<sup>41</sup> Hier, am Ende der *Logik*, treten wir, die wir diesem Entschluss gefolgt sind, wieder auf den Plan, und zwar deshalb, weil nun gegenüber dem, was aus unserem Entschluss folgte, eine neue Perspektive einzunehmen ist. Wir müssen uns entschließen, das Ergebnis des reinen Denkens, den Begriff, auf die Entwicklung der reinen Gedankenbestimmungen selbst anzuwenden. Eben dies macht den Begriff zur Methode, zum Instrument eines Wissens vom Begriff. In Hegels Worten: „Wie der Begriff für sich betrachtet wurde, erschien er in seiner Unmittelbarkeit; die *Reflexion* oder *der ihn betrachtende Begriff* fiel in *unser* Wissen.“<sup>42</sup>

Der Gestus dieser bisherigen Betrachtung war nach Hegel das reine Zusehen, d.h.: wir haben von uns, als den Reflektierenden, gerade abgesehen und unsere Subjektivität und unsere Einfälle und Meinungen aus dem Spiel gelassen, um uns der Sache, d.h. dem Begriff zu überlassen und ihn in seiner Notwendigkeit rein aufzufassen. Von uns aus gesehen handelte es sich um die Anstrengung eines objektiven Denkens, als dessen Ergebnis uns der Begriff als eine von uns unterschiedene Struktur von Subjektivität zum Gegenstand wird. Dies entspricht der Zweideutigkeit des Terminus ‚Subjektivität‘ für Hegel, über die er ausdrücklich Rechenschaft gibt: „Der *Begriff* ist das in sich gegangene allgemeine Wesen einer Sache, ihre negative Einheit mit sich selbst; diese macht ihre Subjektivität aus. Aber eine Sache ist auch wesentlich *zufällig* und hat eine *äußerliche Beschaffenheit*; diese heißt ebensowohl deren bloße Subjektivität, jener Objektivität gegenüber.“<sup>43</sup> In der ersten Bedeutung meint Subjektivität die Selbstbezüglichkeit des Begriffs als Wesen der Sache, in der zweiten dagegen die bloße Äußerlichkeit. Die erste, nach Hegel gleichsam objektive Subjektivität, ist das Ergebnis des Absehens von der zweiten Subjektivität. Das aber hat Konsequenzen für den Status unserer Reflexion, die den Begriff betrachtet. Sie ist nicht subjektivistisch misszuverstehen, d.h.: sie ist keine äußerliche Reflexion, die über eine Sache räsoniert. Sie ist vielmehr objektiv gerichtet.

Dabei sieht sie jedoch nicht nur von der Subjektivität im zweiten von Hegel genannten Sinne der Äußerlichkeit ab. Sie sieht auch ab von der Subjektivität, die den

<sup>40</sup> GW 12, 238.

<sup>41</sup> GW 21, 56.

<sup>42</sup> GW 12, 238.

<sup>43</sup> GW 12, 87. – Vgl. Arndt, 2006; Düsing, 1976.

Begriff betrachtet. Dass das Wissen um den Begriff *unser* Wissen ist, ist im bisherigen Gang der *Wissenschaft der Logik* noch gar nicht ausdrücklich reflektiert worden. Das Verhältnis *unserer* Reflexion auf den Begriff *zu dem betrachteten Begriff selbst* ist ungeklärt, und solange dies so ist, ist der Gegensatz des Bewusstseins nicht wirklich aufgehoben. Entscheidend ist nun, dass, sofern sich in dem Begriff das Allgemeine des Denkens überhaupt zusammenfasst, die Betrachtung des Begriffs durch den Begriff selbst erfolgt, indem wir den Begriff mit begrifflichen Mitteln bestimmen. *Unser* Wissen, in dem der Begriff betrachtet wird, fällt demnach mit der Methode zusammen: „Die Methode ist dieses Wissen selbst, für das er [der Begriff; A.] nicht nur als Gegenstand, sondern als dessen eigenes, subjektives Tun ist, als das *Instrument* und Mittel der erkennenden Tätigkeit, von ihr unterschieden, aber als deren eigene Wesenheit.“<sup>44</sup> Erst mit der Wendung auf unser Wissen des Begriffs, d.h. in einer Reflexion unserer begrifflichen Reflexion des Begriffs, tritt die Methode in den Blick. Absolut ist diese Methode in dem Sinne, dass sich hierin der Begriff auf sich selbst bezieht und in dieser Selbstbeziehung nicht von einem Anderen bedingt ist, sofern nämlich der Begriff zwar von unserer erkennenden Tätigkeit unterschieden, diese aber selbst begrifflicher Natur ist.

Was dies bedeutet, ist in der Hegel-Forschung nicht abschließend geklärt. Hans Friedrich Fulda, der diesem Problem mit großer Intensität nachgegangen ist, spricht davon, „daß unser Denken“ – gemeint ist hier ausdrücklich „etwas einseitig Subjektives“ – „qua Verfahren sich identifiziert mit der Methode, die im Begriff der absoluten Idee gedacht ist.“<sup>45</sup> Die Identifikation unseres Denkens mit der absoluten Methode sei zugleich eine Erhebung der endlichen Subjektivität zur absoluten Idee. Es verstehe sich dann – auch als spekulatives Denken – in Differenz zur absoluten Idee, nämlich als „*Darstellung*“ der „Form der sich selbst denkenden Idee“; hier aber tue sich ein „Abgrund“ auf, der „zwischen der als absolute Idee gedachten sich bestimmenden Vernunft selbst und dem Bestimmungsprozeß unseres spekulativen Denkens klafft.“<sup>46</sup>

Tatsächlich, so scheint mir, können wir die Identifikation von unserem Denken und der Methode nur deshalb vollziehen, weil wir schon beim Eintritt in die *Wissenschaft der Logik* von der bloßen Subjektivität abgesehen haben. Unter dieser Voraussetzung identifizieren wir dann unser reines Denken (also das Denken des Denkens selbst) nicht *mit* der Methode, sondern wir identifizieren es *als* Methode, indem wir einen Perspektivenwechsel vollziehen und es als Begreifen des Begriffs reflektieren. Es gibt hier kein anderes Denken, in das die Methode fallen und zu dem wir hinzutreten könnten. Die Methode „*ist* dieses Wissen selbst“, nämlich „unser Wissen“, wie Hegel eindeutig sagt.<sup>47</sup> Der Begriff begreift sich nur in unserem Denken.

Gleichwohl bleibt eine Differenz zwischen unserem Denken und der absoluten Idee, wobei ich jedoch nicht erkennen kann, dass es sich um einen Abgrund handelt. Sie besteht, kurz gesagt, darin, dass der subjektive Vollzug unseres Denkens, wenn es denn ein Wissen des Begriffs ist, einer Logik folgt, die nicht von uns und dem jeweiligen Vollzug abhängt. Es ist diejenige Logik, die Kant als System der reinen Vernunft ins Auge gefasst hatte. Sie besteht in einer systematischen, d.h. notwendigen Folge von reinen Denkbestimmungen, die insofern einen Denkbzusammenhang bilden, der jedem Vollzug des Denkens voraus- und zugrundeliegt. Anders gesagt: Wenn wir etwas

<sup>44</sup> Ebd., 238.

<sup>45</sup> Fulda, 2003, 122.

<sup>46</sup> Ebd., 126.

<sup>47</sup> GW 12, 238; Hervorhebung von mir; A.

denkend bestimmen, unterscheiden und beziehen wir Momente dessen, was wir bestimmen, aufgrund von Denkbestimmungen, die allgemeiner Natur sind und in notwendigen Beziehungen zueinander stehen. Insofern handelt es sich um eine unser subjektives Denken übergreifende, uns gegenüber apriorische Struktur, die wir in jedem Denken implizit in Anspruch nehmen auch dann, wenn wir uns ihrer nicht oder nicht vollständig bewusst sind. Mehr noch: es handelt sich um die Struktur der Vernunft, die auch für die Strukturierung der Natur und des Geistes bestimmend und ihnen insofern immanent ist. Aber: wie objektiv der allgemeine und notwendige Zusammenhang der Denkbestimmungen uns gegenüber auch sein mag, er denkt sich nicht selbst, sondern wir denken ihn, indem wir den Begriff begreifen. Damit beantwortet sich die im Titel meiner Ausführungen gestellte Frage. *Wir* denken absolut, indem wir das Absolute denken. Wir können das Absolute aber nur denken, weil wir selbst Moment desjenigen Zusammenhangs sind, den wir als absolut denken. Insofern gilt, dass im Begreifen des Begriffs mit begrifflichen Mitteln „Subjekt, Methode und Objekt [...] als *der eine identische Begriff* gesetzt sind“.<sup>48</sup>

(3) Der „Umfang der allgemeinen Denkbestimmungen“ ist nach Hegel gleichbedeutend mit „Metaphysik“; sie sind „gleichsam das diamantene Netz, in das wir allen Stoff bringen und dadurch erst verständlich machen“.<sup>49</sup> Die „Lesbarkeit“ der Welt beruht für Hegel darauf, dass es dieses Netz erlaubt, den „Stoff“ zu bestimmen. Die Denkbestimmungen sind demnach „nicht bloß Formen des selbstbewußten Denkens [...], sondern auch des gegenständlichen Verstandes“; dies werde zugegeben, „insofern gesagt wird, daß *Verstand*, daß *Vernunft in der gegenständlichen Welt* ist, daß der Geist und die Natur Gesetze haben, nach welchen ihr Leben und ihre Veränderungen sich machen“.<sup>50</sup>

Dies bedeutet nicht, dass die Philosophie eine Deutungshoheit über empirische Sachverhalte beansprucht. Hegels Naturphilosophie etwa steht in keiner Konkurrenz zu den empirischen Naturwissenschaften und ist auch nicht deren Metatheorie.<sup>51</sup> Ausgangspunkt ist nicht eine Natur an sich, sondern vielmehr das theoretische und praktische Naturverhältnis der Menschen: „Die theoretische Seite anerkennt die Natur als das Seiende, Substantielle. Dies ist der bewußtlose Zwiespalt, in dem wir uns unmittelbar zur Natur befinden. [...] Andererseits weiß der Mensch sich in sich unendlich, unbezwinglich in seinem Willen. [...] Das ist die List seiner Vernunft, daß er ihre Gewalt an sich selbst abreiben läßt und sich dahinter unangetastet verhält und so die natürlichen Dinge zu seinen willkürlichsten Einfällen braucht.“<sup>52</sup> Das theoretische und praktische Verhalten zur Natur konvergiert mit dem theoretischen und praktischen Erkennen in der Idee des Erkennens. Insofern kann Hegel sagen, dass der Begriff in der Natur „seine vollkommene äußerliche Objektivität hat“, im Geist aber – über das Naturverhältnis des Menschen – wieder zu sich kommt und mit sich identisch wird; Hegel fügt hinzu: „Er [der Begriff, A.] ist diese Identität somit zugleich nur als Zurückkommen aus der Natur.“

Natur und Geist sind nach Hegel „unterschiedene Weisen“, das „*Dasein*“ der

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Enzyklopädie (<sup>3</sup>1830), § 246, Zusatz; HW 9, 20.

<sup>50</sup> GW 11, 22.

<sup>51</sup> Vgl. Fulda, 2003, 143f.; Jaeschke, 2003, 336–340.

<sup>52</sup> Hegel, 2002, 4.

Idee darzustellen;<sup>53</sup> das bedeutet: Da die absolute Idee nicht als Substrat zu denken ist, sondern als Methode, die in *unser* Wissen fällt, hat sie ein *Dasein* nur in der Natur und im Geist und nicht in einer metaphysischen Hinterwelt, und demzufolge sind auch Natur und Geist als Relate notwendig aufeinander bezogen. Der Geist ist „Setzen der Natur als *seiner* Welt; ein Setzen, das als Reflexion zugleich *Voraussetzen* der Welt als selbständiger Natur ist“.<sup>54</sup> Diese reale Vermittlung von Natur und Geist ist unhintergebar. Die absolute Form – die Form des sich als Begriff erfassenden Begriffs in der absoluten Idee – ist eben darum auch nur formell, wie es in der *Logik* heisst.<sup>55</sup> Sie beruht auf der „Möglichkeit des Geistes, „von allem Äußerlichen und seiner eigenen Äußerlichkeit, seinem Dasein selbst [zu] abstrahieren“.<sup>56</sup> Was Hegel im Paragraphen 382 der *Enzyklopädie* sagt, korrespondiert in der *Begriffslogik* mit der Aussage in dem Kapitel über die absolute Idee, diese sei „noch logisch“ und „in den reinen Gedanken“ und „in die Subjektivität eingeschlossen“.<sup>57</sup>

Die reine Selbstbezüglichkeit des Begriffs in der absoluten Methode ist demnach das Ergebnis einer Abstraktion von den *bestimmten* Verhältnissen, in die der menschliche Geist im Verhältnis zur Natur und zu seinen eigenen geistigen Daseinsweisen steht. Die Idee als absolute Methode ist daher die *allgemeine Form* des theoretischen und praktischen Verhaltens des menschlichen Geistes zur „Welt“. Begründet beanspruchen kann die Philosophie diesen Status der Idee aber nur, wenn die absolute Idee sich in Natur und Geist wiederfindet,<sup>58</sup> d.h. wenn sie in demjenigen Erkennen, das nicht reines Denken ist, die Denkbestimmungen aufweisen kann, welche – metaphysisch gesprochen – das diamantene Netz der Kategorien bilden.

So ist unser Denken des Absoluten alles andere als eine bodenlose metaphysische Spekulation. Es nötigt uns vielmehr zum Begreifen dessen, was ist; – nicht nach der Seite seiner bloß empirischen Existenz (die geht den Begriff nichts an), sondern nach der Seite seiner Formbestimmtheit im Verhältnis zur absoluten Idee als der allgemeinen Form unseres theoretischen und praktischen Erkennens. Darin liegt, dies sei zum Schluss wenigstens angedeutet, ein kritisches Potential, dessen Hegel sich durchaus bewusst war. „Alle Revolutionen“, so heißt es im Zusatz zum Paragraphen 246 der *Enzyklopädie*, „in den Wissenschaften nicht weniger als in der Weltgeschichte, kommen nur daher, daß der Geist jetzt zum Verstehen und Vernehmen seiner, um sich zu besitzen, seine Kategorien geändert hat, sich wahrhafter, tiefer, sich inniger und einiger mit sich erfassend.“<sup>59</sup> In der absoluten Methode hat der Geist sich als Freiheit erfasst, und dieser Begriff der Freiheit ist der Maßstab, den wir mit der Idee geltend machen.

---

<sup>53</sup> GW 12, 236.

<sup>54</sup> Ebd., § 384.

<sup>55</sup> Vgl. GW 12, S. 25.

<sup>56</sup> § 382.

<sup>57</sup> GW 12, S. 253.

<sup>58</sup> Am Ende des Durchgangs durch die Realwissenschaften der Natur und des Geistes wird, so die Formulierung der *Enzyklopädie*, „das Logische“ wieder erreicht, aber „mit der Bedeutung, daß es die im concreten Inhalte als in seiner Wirklichkeit *bewährte* Allgemeinheit“ ist; § 574 2. Auflage und 3. Auflage; § 474 1. Auflage.

<sup>59</sup> *Enzyklopädie* (<sup>3</sup>1830), § 246, Zusatz; HW 9, 20f.

## Literatur

- Arndt, Andreas, *Methoden-Reflexionen*. In: Mit und gegen Hegel, hrsg. von A. Knahl, J. Müller und M. Städtler, Lüneburg 2000, 236–247
- , Iber, Christian und Kruck, Günter (Hrsg.), *Hegels Lehre vom Begriff, Urteil und Schluss*. Berlin 2006
- , „Die Subjektivität des Begriffs“, In: Arndt e.a. (Hrsg.), 2006, 11–23
- , „Lenin liest Hegel“, In: *Hegel in der neueren Philosophie*. Hg. v. Thomas Wyewich, Hamburg 2011, 275–290
- Daskalaki, Maria: Vernunft als Bewusstsein der absoluten Substanz: Zur Darstellung des Vernunftbegriffs in Hegels ‚Phänomenologie des Geistes‘. FU Berlin: Phil. Diss. 2011.
- De Vos, Ludovicus: *Hegels Wissenschaft der Logik: Die absolute Idee. Einleitung und Kommentar*, Bonn 1983
- , „Die Wahrheit der Idee“, In: *Der Begriff als die Wahrheit. Zum Anspruch der Hegelschen „Subjektiven Logik“*. Hg. v. Anton Friedrich Koch, Alexander Oberauer und Konrad Utz, Paderborn u.a. 2003, 153–169
- , „Idee“, In: *Hegel-Lexikon*. Hg. v. Paul Cobben u.a., Darmstadt 2006, 264–269
- Dilthey, Wilhelm: *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*. Einleitung von Manfred Riedel, Frankfurt/M 1981
- Düffel, Gudrun von: *Die Methode Hegels als Darstellungsform der christlichen Idee Gottes*, Würzburg 2000, Teil 2
- Düsing, Klaus: *Das Problem der Subjektivität in Hegels Logik. Systematische und entwicklungsgeschichtliche Untersuchungen zum Prinzip des Idealismus und zur Dialektik*, Bonn 1976.
- Fulda, Hans Friedrich, *Georg Wilhelm Friedrich Hegel*. München 2003
- , „Hegels Logik der Idee und ihre epistemologische Bedeutung“, In: *Hegels Erbe*. Hg. v. Christoph Halbig u.a., Frankfurt/M 2004, 78–137
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Gesammelte Werke*. In Verbindung mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft hrsg. v. d. Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften. Hamburg 1968 ff. (= GW)
- , *Vorlesungen über die Philosophie der Natur*. Berlin 1819/20. Hg. v. Martin Bondeli und Hoo Nam Seelmann. Hamburg 2002
- Jaeschke, Walter: „Äußerliche Reflexion und immanente Reflexion. Eine Skizze der systematischen Geschichte des Reflexionsbegriffs in Hegels Logik-Entwürfen“, In: *Hegel-Studien* 13 (1978), 85–117
- , „Absolute Idee – absolute Subjektivität“, In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 35 (1981), 358–416
- , „Das absolute Wissen“, In: *Phänomenologie des Geistes. Erster Teil*. Hg. v. Andreas Arndt u.a., Berlin 2001 (Hegel-Jahrbuch 2001), 286–295
- , *Hegel-Handbuch*, Stuttgart 2003
- Kant, Immanuel, *Kritik der reinen Vernunft*. Nach der ersten und zweiten Originalausgabe herausgegeben von Jens Timmermann. Hamburg 1998 (= KrV)
- , „Logik“, in: *Gesammelte Schriften*, hrsg. v. d. Preussischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1900 ff., Bd. IX, 1-150
- Krohn, Wolfgang: *Die formale Logik in Hegels „Wissenschaft der Logik“*. Untersuchungen zur Schlußlehre, München 1972
- Nuzzo, Angelika: „Absolute Methode und Erkenntnis der Wirklichkeit in der

- Philosophie Hegels“, In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 44 (1996), 475–490
- Schäfer, Rainer: „Hegels Ideenlehre und die dialektische Methode“, In: *G.W.F. Hegel. Wissenschaft der Logik*. Hg. v. Anton Friedrich Koch und Friedrike Schick, Berlin 2002 (Klassiker Auslegen 27), 243–264
- Schnädelbach, Herbert: *Hegels Lehre von der Wahrheit. Antrittsvorlesung 26. Mai 1993*, Berlin 1993
- Stekeler-Weithofer, Pirmin: *Hegels Analytische Philosophie. Die Wissenschaft der Logik als kritische Theorie der Bedeutung*, Paderborn u.a. 1992
- Theunissen, Michael: „Begriff und Realität. Hegels Aufhebung des metaphysischen Wahrheitsbegriffs“, In: *Seminar: Dialektik in der Philosophie Hegels*. Hg. v. Rolf-Peter Horstmann. Frankfurt/M 1978, 324ff
- Utz, Konrad: „Absolute Methode?“, In: *Der Begriff als die Wahrheit. Zum Anspruch der Hegelschen „Subjektiven Logik“*. Hg. v. Anton Friedrich Koch, Alexander Oberauer und Konrad Utz, Paderborn u.a. 2003, 189–207
- Wildenauer, Miriam: *Epistemologie freien Denkens. Die logische Idee in Hegels Philosophie des endlichen Geistes*, Hamburg 2004

*Artigo recebido em outubro de 2011*

*Artigo aceito para publicação em março de 2012*